

Online-Texte der Evangelischen Akademie Bad Boll

Förderung oder Hindernis auf dem Weg zum selbstbestimmten Leben in Arbeit – Der Bezug zu Religion in den Biographien dreier junger Frauen

Nevâl Gültekin-Thomasson

Ein Beitrag aus der Tagung:

Religion prägt Arbeit

Interreligiöses Gespräch über die Bedeutung der Arbeit

Bad Boll, 25. – 26. April 2008, Tagungsnummer: 250108

Tagungsleitung: Esther Kuhn-Luz, Herbert Lucan, Dr. Roland Pelikan

Bitte beachten Sie:

Dieser Text ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers/der Urheberin bzw. der Evangelischen Akademie Bad Boll.

© 2008 Alle Rechte beim Autor/bei der Autorin dieses Textes

Eine Stellungnahme der Evangelischen Akademie Bad Boll ist mit der Veröffentlichung dieses Textes nicht ausgesprochen.

Evangelische Akademie Bad Boll
Akademieweg 11, D-73087 Bad Boll
E-Mail: info@ev-akademie-boll.de
Internet: www.ev-akademie-boll.de

Förderung oder Hindernis auf dem Weg zum selbstbestimmten Leben in Arbeit – Der Bezug zu Religion in den Biographien dreier junger Frauen

Nevâl Gültekin-Thomasson

1. Esra Yüksel¹

Zusammenfassung der Lebensgeschichte

Esra Yüksel stammt aus Istanbul. Kurz nach ihrer Geburt kommt der Vater zur Arbeitsaufnahme nach Deutschland. Die Mutter, Esra und ihr Bruder folgen ihm. Für vier Jahre gehen die Kinder für den Schulbesuch zurück in die Türkei. Als Esra zehn ist, kommen beide Kinder wieder nach Deutschland. Der Vater fördert die Kinder in ihrem Lernen. Nach einem Jahr schafft es Esra, ins Gymnasium zu kommen. Die Schule, das einzige Gymnasium im Ort ist eine Art Eliteschule, in die überwiegend Kinder von Eltern höheren Berufsstandes gehen, die dem konservativen politischen Lager zuzurechnen sind. Esra ist auf der ganzen Schule die einzige Immigrantin und noch dazu ein Arbeiterkind. Die Tatsache, dass sie in ihren Leistungen überdurchschnittlich gut ist, macht sie zur Zielscheibe von Aggressionen und Ausgrenzung seitens der Schüler und Schülerinnen. Durch das Vorhandensein rassistischer Tendenzen in der Ortschaft sind die Eltern in den ersten Schuljahren stark sensibilisiert und beängstigt. Sie schränken die Kinder ein. Esra sieht sich mit vielschichtigen Erschwernissen, Einschränkungen und Diskriminierung konfrontiert, die destabilisierend auf sie wirken. Vermutlich hat sie aufgrund dieser Konfrontation in der Pubertät die Religion für sich entdeckt. Religion als Gegengewicht zu Einschränkungen und Ausgrenzung. Außer bei den Großeltern, die schon gestorben sind, spielt die Religion weder bei den Eltern in Deutschland noch bei den Verwandten im Heimatland eine große Rolle.

„Ich bin, denke ich religiöser als meine Familie zusammen, schon als Kind, mein Opa war *Imam*², ich hab ihn aber nie gesehen. Meine Oma hat mir dann immer Geschichten aus der Religion und Märchen erzählt und mir Gebete beigebracht, also ich hab’s dann sozusagen von ihr so mitgekriegt, weil ich die auch als Mensch so gerne hatte. Das hat mich dann alles positiv beeinflusst in Richtung der Religion, dass ich dann selber irgendwann angefangen hab mir das Beten beizubringen.“

In der Lebensphase der Einschränkungen, des Lerndrucks, der Ausgrenzung, der Diskriminierung und Ängste in Deutschland braucht Esra eine Stütze und innere Stärke, um das Gleichgewicht zu bewahren und nicht zu zerbrechen. Sie erhält sie über die Mobilisierung der Religion als gemeinsame Erfahrung in der Kindheit mit ihrer Großmutter. Die letztere vermittelte Esra Ruhe und Geborgen-

¹ Alle Namen wurden zwecks Anonymisierung durch Code-Namen ersetzt.

² *Imam* ist ein islamischer Gelehrter; auch der Vorbeter in der Moschee wird *imam* genannt.

heit in den Jahren der Trennung von ihren Eltern und beeinflusste sie positiv. So ist Religion in der Gegenwart vielseitiger Belastungen eine Quelle der Ruhe für Esra wie damals ihre Großmutter.

Esra entscheidet sich zwar gegen das Tragen einer Kopfbedeckung, aber sie befolgt und praktiziert die religiösen Vorschriften ziemlich genau.

Religiosität als Opposition und für selbstbestimmtes Handeln

In ihrer Anlehnung an die Religion steckt auch die pubertäre Rebellion gegen die Eltern und deren Ängstlichkeit. Im Gegenzug zu den Interventionen der Eltern konfrontiert Esra die letztere mit der Religion und diktiert nun ihrerseits den Eltern Einschränkungen.

„...wenn dann auf einmal die Tochter aufsteht und sagt, ‚so jetzt macht mal den Fernseher aus ich muss jetzt beten.‘“

Im Jugendalter möchte Esra wie andere Jugendliche in die Tanzschule oder auf Parties gehen, sie darf es aber nicht, „dann bist du eben nicht in der Gruppe“ schlussfolgert sie. Es ist wahrscheinlich, dass die Eltern in vertrauter Umgebung ohne Diskriminierung und Ausgrenzungserfahrung Esra und ihrem Bruder den Freiraum gelassen hätten, den sie in der Türkei bei den Verwandten erleben konnten. Möglich ist auch, dass die Eltern durch die wiederholten Trennungen von ihren Kindern zusätzlich noch ängstlicher wurden.

Esra fühlt sich ausgegrenzt. Die Ausgrenzung wird möglicherweise durch die Nicht-Teilnahme an Aktivitäten noch verstärkt. Tatsächlich gibt es in der Erzählung keinen Hinweis auf irgendwelche Freundinnen. Ihrer Isolation, die aus der Haltung der sozialen Umwelt und der Reaktion der Eltern darauf resultiert, setzt sie im Alter von 14-15 Jahren eine Religiosität entgegen, mit der sie den Eltern einen Schock versetzt:

„Ja, da waren sie ziemlich erschrocken drüber (lacht).“

Religion ist in dieser Zeit der Belastungen und Isolation für Esra eine Zuflucht, die sinnstiftend ist. Aus ihr schöpft Esra einen eigenen Wert. Diesen Wert setzt sie den Eltern in der Machtverteilung zu Hause als Gegengewicht entgegen. So gesehen, eröffnet Religion als Teil ihres Erfahrungsrepertoires ihr die Möglichkeit, ihr Handeln zwischen den widersprüchlichen Anforderungen der sozialen Umwelt und der Eltern selbst zu bestimmen. Sie kann sicher sein, dass der Respekt vor den Großeltern und der Religion die Eltern daran hindern würde, diesen Versuch der Machtverschiebung zu vereiteln. Allerdings müssen die Eltern sich zunächst davon überzeugen, dass sie an keine Sekte geraten ist.

„Religion ist für mich schon wichtig, weil es auch ein Stück von mir ist und es macht vieles einfach leichter, denke ich.“

Die Religion ermöglicht es sich der Kontrolle der Eltern und der Ausgrenzung der Umwelt zu entziehen. So wird es ihr später auch möglich, von Deutschland wegzuziehen.

Ein weiterer Aspekt ihrer Religiosität ist daher deren strategische Rolle, größere Autonomie zu erhalten. Die Religion ist in der sozial-ethischen Hierarchie sowohl den Eltern als auch der Umwelt überlegen. Von dieser höheren Instanz – verkörpert durch die Großmutter und den Großvater, der *Imam* war - holt sich Esra die Rückendeckung für ihre Autonomie. Mit ihrer Religiosität demonstriert Esra den Eltern eine über ihr Alter hinausgehende Reife, mit der sie die Berechtigung erwirbt, allein im Ausland zu studieren. Möglicherweise sind die Eltern erleichtert darüber, dass Esra sich mit der hin-

zugewonnenen Autonomie eher ihrer Bildungskarriere zuwendet, als dass sie sich in sich kehrt und auf die Religion zurückzieht.

Die Religion ermöglicht Esra selbstbestimmtes Handeln, was nicht mit Zwang, Kontrolle und Sanktionen von außen gesteuert wird und was sie mit ihrem Verstand vereinbaren muss. Dies wird umso deutlicher, als sie sich zu manchen muslimischen Studentinnen aus arabischen Ländern kritisch äußert, die sich in London trotz totaler körperlicher Bedeckung vieles erlauben würden, was mit dem islamischen Glauben nicht vereinbar sei.

Esra arbeitet zurzeit des Interviews in einer europäischen Bank und pendelt zwischen mehreren europäischen Großstädten. Geistig und emotional pendelt sie auch zwischen der Türkei und anderen europäischen Ländern, verbindet moderne und traditionelle Orientierungen und macht sie miteinander kompatibel.

Im Folgenden stelle ich die zweite junge Frau vor, die in ihrer Autobiographie die Bedeutung der Religion und einer religiösen Gemeinde aus der Perspektive mehrerer Familienangehörigen bzw. Generationen darstellt.

2. Filiz Topraksu

Zusammenfassung der Lebensgeschichte

Filiz Topraksu kam Mitte der 1970er Jahre im Alter von sieben Jahren mit ihrer Mutter in die Bundesrepublik Deutschland. Der Vater war bereits zuvor eingereist. Die Eltern waren Kleinbauern in einem Dorf in Mittelanatolien. Isolation in der neuen Umwelt und Schwierigkeiten in der Schule waren ihre ersten Erfahrungen nach der Einwanderung. Mit Beginn der Gesamtschule wird sie sehr gut in ihren Leistungen. In den ersten Jahren der Einwanderung kommen die Eltern in Kontakt mit der Moschee einer islamischen Organisation im Wohnort. Jedes Wochenende treffen sich die Familien in den Gemeinderäumen. Filiz steht im Korankurs wie anfangs in der Schule unter immensem Lern- druck. Sie schafft die Realschule und besucht zwei Jahre die Berufsfachschule. Nach der Erfüllung der Schulpflicht erlaubt ihr der Vater nicht, ihre Bildungskarriere fortzusetzen. Sie soll heiraten. Nach der Heirat mit einem Partner ihrer Wahl macht Filiz eine Ausbildung zu Bürokauffrau. Ihre jüngeren Schwestern verfolgen später eine glatte Bildungslaufbahn.

Filiz Topraksu dokumentiert die Ausgestaltung der Religion unter dem Einfluss der Gemeinde einer ultrakonservativen religiösen Organisation. Es handelt sich um die Organisation der *Süleymancilar*, die sich zufällig im Wohnort der Familie befindet.³

Nach der Einwanderung ist die Familie mit einem ungewohnten Lebensstil konfrontiert: Die Vielfalt der Beziehungen im Dorf fehlt, das soziale Leben und der Arbeitsprozess sind scharf voneinander getrennt und die Familie ist auf sich selbst zurückgeworfen. Die Normalität, die im Herkunftskontext als gemeinsame alltägliche Arbeits- und Lebensgestaltung gelebt wurde, ist nicht mehr erfahrbar. Die religiöse Gemeinschaft stellt im Wohnort die einzige soziale Verbindung zwischen den Familien dar.

³ Die Organisation der *Süleymancilar* lehnt die laizistische Gesellschaftsordnung der Türkei ab, weshalb sie dort verboten war. In Deutschland ist sie aktiv, aber tritt in der Öffentlichkeit zurückhaltend auf (vgl. Feindt-Riggers/Steinbach).

Einschnitt in die Freiheit und Vitalität – die Kinderperspektive

Filiz Topraksu beschreibt zuerst die religiöse Gemeinschaft in einer negativen Einwirkung auf ihre Schullaufbahn. Die Organisation der *Süleymançilar*, deren Moscheegemeinde die Familie im Wohnort frequentiert und die seit 1973 in Deutschland aktiv ist, hat laut einer Untersuchung im Auftrag des Bundesinnenministeriums eine autoritätsfixierte, ultrakonservative religiöse Praxis⁴. In der Darstellung der Treffen aus der Sicht der Kinder kommt die strenge Deutung des Islams zum Ausdruck.

„...da musste man das Wochenende dort verbringen, also es war grausam.“ „... es war die wichtigste Zeit für meine Kindheit oder Jugend und die konnte ich nicht genießen.“

Die Kinder-Perspektive stimmt Filiz während ihrer Erzählung ernst und nachdenklich. Die Kinder müssen extrem unter den Versammlungen gelitten haben. Die Treffen sind für sie Einschnitte in jegliche Bewegung und Freiheit. Sie können nicht im Freien herumlaufen und miteinander spielen, sondern müssen sich in den Gemeinderäumen aufhalten. Es ist deprimierend.

„Ja und die ganze Zeit in diesem Raum zu verbringen, Samstag und Sonntag zwei Tage lang nur lernen und Koran lesen also war schon anstrengend, und depressiv auch, man konnte nicht raus ich meine Pausen hatte man schon auch aber da musste man auch drinnen sitzen und nur locker machen das war's auch!“

Möglich ist, dass die Erwachsenen in der Nachbarschaft keine negative Aufmerksamkeit durch Kinderlärm auf sich ziehen wollen, weshalb sie die Kinder nicht rausschickten. In der Erzählung fehlt jede kindliche Freude und Vitalität. Passend zur Organisationsstruktur der *Süleymançilar* werden die Kinder nur zum strikten Lernen arabischer Verse und zum Gehorsam getrimmt.

„...da wurde den ganzen Tag immer abschnittsweise der Koran gelernt und irgendwelche Suren die auswendig gelernt wurden. Es wurde gebetet, das hat auch schon an die eine Stunde halbe Stunde jedes Mal gedauert.“

Herstellung einer relativen Normalität – die Elternperspektive

Aus der Sicht der Erwachsenen steht die religiöse Gemeinschaft als Ersatz für die fehlenden weitläufigen sozialen Bezüge im Dorf. Für die Eltern wurde das Ziel sozialer Kontakte allem Anschein nach erreicht. Tatsächlich bietet sich eine Atmosphäre lebhafter emotionaler Beziehungen unter den Erwachsenen, die Filiz trotz ihrer negativen Erfahrung der Treffen in der Erzählung zum Ausdruck bringen kann.

„...und die Leute, die haben auch da gegessen weil sie auch Freunde gehabt haben. Bekannte ja (es) kamen ja auch immer Freundschaften raus und die haben sich da wohl gefühlt, weil die Frauen immer untereinander und die Männer untereinander waren, (heiter). Die Frauen haben da Tratsch gemacht und gelacht und die Männer (lacht) dort in den Pausen und die haben da gegessen weil Kantine war.“

Die Gemeinschaft ist offensichtlich Gewinn sozialer Bezüge und lebhafter Freundschaften ganz im Gegensatz zu der Erfahrung der Kinder. Im sozialen Leben wurde eine relative Normalität unter den Erwachsenen hergestellt. Im Gegensatz zum Dorfleben, wo soziale Kontakte zum normalen Tages- und Arbeitsablauf gehören, konzentrieren sie sich in der Migration auf die gemeinsamen Gespräche, Gebete, Essen und Trinken an den arbeitsfreien Tagen und auf die Wochenenden.

⁴ vgl. Feindt-Riggers/Steinbach 1997: 17ff.

Wird die Elternperspektive isoliert betrachtet, deckt sie sich mit der These, dass Einwandererkolonien als Brücke zur Integration dienen⁵, und eine „Zwischenwelt“ sind für „Persönlichkeitsstabilisierung“ und „Identitätssicherung“⁶.

Berücksichtigen wir aber die Perspektive der Kinder, relativiert sich das Bild. Der Anschluss an die Gemeinschaft der *Süleymanlılar* ist eine außergewöhnliche Konstruktion, die auf der Seite der Kinder Verluste mit sich bringt.

Anpassung an die religiösen Vorgaben der Gemeinschaft und restriktive Gestaltung des Alltags erhalten Zugang auch in die Familie von Filiz. Die Gemeinschaft muss einen nachhaltigen negativen Einfluss auf das Erziehungsverhalten der Eltern gehabt haben. Filiz setzt sich vehement gegen das Tragen des Kopftuchs in der Schule und später gegen die Heiratspläne des Vaters zur Wehr. Sie vergleicht den Stellenwert der Religion im Heimatland und im Immigrationsland und stellt fest, dass die Religion im Heimatland nicht in der Restriktion gelebt wurde/wird, wie im Einwanderungsland:

„...aber hier hat sich das mehr entwickelt, in der Türkei haben die [Eltern] im Dorf gelebt und da sind die Menschen eher mit sich selbst beschäftigt und mit der Arbeit und haben nicht so viel Zeit in die Moschee zu gehen oder die Kinder in ein Korankurs zu schicken weil mehr im Hause zu tun ist. Ich würde dann eher wahrscheinlich in die Schule gehen ja vielleicht danach nach der Schule trotzdem in so'n Kurs, Korankurs, aber es würde nicht so streng sein. Also ich sehe das nicht so wenn ich in die Türkei gehe.“

Respekt vor unterschiedlicher religiöser Anlehnung

Nachdem die Eltern in einem Zeitraum von sechs bis acht Jahren den engen Kontakt zu der Gemeinde der *Süleymanlılar* gepflegt und auch deren Ideologie zum Nachteil der ältesten Tochter Filiz befolgt haben, ändert sich später ihr Verhalten zu allen Kindern im Hinblick auf Religion nachhaltig. Dies geht mit Veränderungen im Leben von Filiz und den migrationsbedingten Veränderungen der Familie einher.

„...also meine Eltern gehen sogar heutzutage nicht mehr hin, sie sind von der Gesellschaft jetzt mehr abgefallen. Sie sind nicht so streng wie sie früher waren, in meiner Jugend. Sie sind schon lockerer und machen eher das, was sie machen für sich und also verpflichten nicht die Kinder dazu, das zu tun. Sie erzählen es zwar immer noch, dass sie dies und das machen müssen, aber es ist nicht so streng wie früher.“

Den Eltern scheint nun das Erfüllen ihrer religiösen Pflichten einschließlich des Erinnerns der Kinder an die Vorschriften zu genügen. Für sie hat die Bildung ihrer Kinder nunmehr eine größere Priorität in der Gegenwart erhalten. Sie scheinen aus den negativen Erfahrungen von Filiz gelernt zu haben, deren Meinung bei den Eltern mittlerweile Gehör findet und respektiert wird.

„Meine Eltern (haben) jetzt auch gesehen und erkannt, dass das so nicht richtig war, was sie gemacht haben. Jetzt versuchen sie meine Geschwister zu unterstützen dass sie mehr für die Schule leisten müssen (...). Ich versuche auch von Zeit zu Zeit, wenn sie falsch handeln, das ihnen auch zu erläutern.“

Für Filiz und ihre Geschwister besitzt die Religion in der Gegenwart jeweils einen ganz unterschiedlichen Stellenwert. Die Geschwister sind bemüht, ein Gleichgewicht zwischen religiöser Hinwendung

⁵ vgl. Heckmann 1981

⁶ vgl. Heckmann 1998

und ihrer Bildungsorientierung herzustellen. Der Anschluss an die Umwelt und die Arbeitswelt hat dennoch eine eindeutige Priorität. Die jüngere Schwester studiert an der Universität, die jüngste macht gerade Abitur und der Bruder schloss eine Berufsausbildung ab. Filiz klammert die Religion völlig aus ihrem Erwachsenenleben aus, nachdem sie sich einen Mann aus der Türkei ausgesucht und geheiratet hat, der nicht-traditionell, nicht-gläubig und gebildet ist. Mit dem lässt sich alles diskutieren. Damit einhergehend beginnt Filiz eine Berufsausbildung. In weiteren Aussagen von Filiz zu Eltern und Geschwistern wird der gegenseitige Respekt der Familienangehörigen deutlich, den sie trotz unterschiedlicher religiöser Einstellung und Praxis in der Gegenwart zu einander pflegen.

3. Nilüfer Aras

Zusammenfassung der Lebensgeschichte

Nilüfers Eltern kamen 1968 frisch verheiratet aus Ankara nach Deutschland, beide als Arbeiter. Ein Jahr danach wurde eine Tochter geboren, danach kamen Nilüfer, ein Sohn und noch eine Tochter in Deutschland auf die Welt. Schule und Bildung haben die höchste Priorität in der Familie. Der Vater ist zwar religiös und besucht eine Moscheegemeinde. Für die Kinder spielt Religion nur im Hintergrund eine Rolle. Als Nilüfer die 11. Klasse eines Gymnasiums besucht, läuft ihre ältere Schwester von zu Hause weg. Wenn sie gefunden wird, stellt sich heraus, dass sie schwanger ist. Die Eltern mieten ihr eine Wohnung, unterstützen sie finanziell und emotional vor und nach der Geburt des Sohnes und auch später. Zeitgleich treten strenge Moralvorstellungen für Nilüfer als nun die älteste Tochter zu Hause auf den Plan. Ihre Schulkarriere wird abrupt beendet. Nach einem halben Jahr kann sie durch die Intervention der Schulbehörde eine Ausbildung anfangen. Nach einem Jahr setzen sich die Eltern abermals durch, dass Nilüfer nun ihre Ausbildung abbricht. Sie wird mit dem Sohn einer Familie verheiratet, die der Vater aus der Gemeinde kennt. Der Ehemann ist Imam in der Türkei und streng religiös. Nilüfer lässt aus Loyalität zur Familie die arrangierte Heirat über sich ergehen, und bleibt, wie sie sagt, „der Familienehre zuliebe“ passiv. Nilüfer arbeitet nach der Heirat in einem Reisebüro bis sie den Ehemann gemäß der Ausländergesetzgebung aus der Türkei nachholen kann, und sie tritt dann ihre Arbeiterlaubnis an ihn ab. Von nun an muss sie sich strengen religiösen und traditionellen Regeln unterwerfen einschließlich Kopfbedeckung. Nilüfer bekommt einen Sohn und eine Tochter. Zur Zeit des Interviews macht sie eine Umschulung.

Der Einfluss der Religion tritt in Nilüfers Leben nach dem für die Familie schockierenden Verstoß ihrer Schwester gegen die Regeln der Gemeinschaft ein. Nilüfer ist diejenige, die den gesellschaftlichen Schaden dieser Regelverletzung ausgleichen muss, indem sie ihre Bildungsaspiration aufgibt und das Leben einer frommen und dem Ehemann untergeordneten Ehefrau führt. Die Verbindung des Vaters zur Moscheegemeinde spielt bei diesem Plan eine entscheidende Rolle. Im Rückblick erzählt Nilüfer:

„Mein Vater, er ist eigentlich ein toller Mensch schon, damals, das war der Einfluss von draußen von Leuten, dass die Tochter die Ehre der Familie beweisen muss, ja. Das ist so'n Einfluss. Was sagen die Leute, was sagen meine Freunde? ... Er hat sich so verändert gehabt als er da war, und wie er jetzt nicht mehr dahin geht, ist er ein ganz anderer Mensch. Wir sind froh, dass er da weg ist. Wenn er das Bedürfnis hat in die Moschee zu gehen, kann er's, er kann's auch für sich zuhause machen“

Im Gegensatz zu Filiz, die sich von der Religion ablöst, versucht Nilüfer ihr Verhältnis dazu neu zu definieren. Sie erkennt die negative soziale Dynamik, die von dem Konstrukt der religiösen Gemeinde ausgeht und kommt zu der Schlussfolgerung, dass der Glaube und die Religion eine häusliche bzw. individuelle Angelegenheit bleiben soll:

„wenn mein Mann sagt ‚ich nehme Hakan mit in die Moschee‘ sag ich ‚ich möchte nicht‘ Wie mein Bruder in die Moschee ging war das genauso und der Junge geht nie mehr in sein Leben in die Moschee er will nie mehr was davon hören... wie die einem Kind lehren, ich hab Angst dass es meinem Sohn eher schadet, das kann ich zu Hause machen mit Liebe ihm was beibringen wenn er will.“

Und an anderer Stelle führt sie aus: „nur am Kopftuch kann es nicht liegen, das kann man nicht vom Mensch trennen, wenn ich an was glaube dann kann ich nicht mit dem Tuch eigentlich anders glauben, das steckt doch auch in mir oder? und ich muss mich der Gesellschaft anpassen, das geht nicht anders“

Damit meint sie die deutsche Gesellschaft. In der ganzen autobiographischen Erzählung von Nilüfer gibt es keine Stelle, an der sie die Migration der Eltern als mit negativen Folgen verbunden darstellt. Beide Eltern waren innerhalb der Türkei mit Familie jeweils aus einer Kleinstadt in die Großstadt gewandert. Auslandsmigration war für sie möglicherweise eine selbstverständliche Folge der Binnenmigration. Der Blick der Eltern war mit klarem Bildungsziel für die Kindergeneration nach vorne gerichtet. Nilüfer sagt: „da haben unsere Eltern viel gemacht“

Das heißt, immerhin ungefähr 18 Jahre lang. Nilüfer bezeichnet die Auswirkungen des sozialen Drucks der Gemeinde später auf ihr Familienleben als „einen Schritt nach hinten“. Die Familie scheint bis zur unehelichen Schwangerschaft der Tochter konfliktlos in ihrer deutsch-türkischen Lebenswelt gelebt zu haben – das deutsch-türkische möchte ich hier unterstreichen. Nilüfer gebraucht mehrmals in der Erzählung den Terminus „zwei Welten“ und zwar nicht bezogen auf den Herkunfts- und den Einwanderungskontext, sondern explizit in Bezug auf ihre Familie und die religiöse Gemeinde, aus der die Verbindung zur Familie ihres Ehemannes stammt.

„dass ich jetzt hier die Schule angefangen hab, mein Praktikum wieder beim alten Anwalt machen kann, da bin ich so glücklich. Das war schon mal passiert. Das war eine Welt, in eine andere Welt gegangen, jetzt bin ich fast wie in der alten Welt – hoffentlich“

Die Familie des Mannes stammt aus einer Kleinstadt der Türkei, die als sehr konservativ und strikt religiös bekannt ist. Nilüfers Eltern stammen jeweils aus Gegenden, die in vielem als gemäßigt gelten. Hätten beide Familien in der Türkei gelebt, wäre es sehr unwahrscheinlich gewesen, dass sie jemals zusammen gekommen wären. Insofern sind die Verbindung zu der Gemeinde und die Ehevermittlung zwischen beiden Familien migrationsspezifisch und nicht spezifisch türkisch.

Nilüfer stellt zwei Modelle einander gegenüber, das traditionelle Modell einer ökonomisch abhängigen, auf Haushalt und Kinder beschränkten Ehefrau und das Modell, bei dem Frau und Mann zeitgemäß in allem Hand in Hand arbeiten. Beides gehört zu ihrem Erfahrungsrepertoire, beides hat sie selbst erlebt, auch in ihren eigenen Eltern. Gefragt nach den sechs Jahren des Hausfrauendaseins vor Beginn der Umschulung, antwortet sie: „ich hab zu Hause gesessen und verblödet, ja? ... ich bin morgens aufgestanden mittags war mein Haus pikobello. Es war immer so en Druck in mir und dann bin auf die Straße einkaufen, ich war so frustriert, ich geh raus und gib Geld aus für nichts ja für nichts! Ich hab mich über Geld verständigt.“

Nilüfers Vorstellung von Partnerschaft ist eine, in der beide Partner im und außerhalb des Hauses, d.h. privat und öffentlich für gemeinsame Ziele arbeiten: „manchmal hat man finanzielle Ziele, die willst du erreichen, dann sag ich (meinem Mann) *arbeiten* wir zusammen, ich will ja auch was *tun* für uns, zusammen arbeiten und einiges machen. Wir haben schon einige Vorstellungen aber in dem Punkt ist er so hartnäckig“

Aussprache und Aushandeln sind gegenwärtig ihre Strategie, um einerseits Gleichstellung zu ihrem Mann und größere Autonomie für sich zu gewinnen und andererseits die gemeinsamen Ziele zu erreichen. Die Tatsache, dass sie gegenwärtig in der Ausbildung ist und viel lernen muss, scheint ihr mehr Raum und Durchsetzungskraft zu geben.

„mein Mann, wenn er an der Leine mitzieht kommt er mit, ja? natürlich kann ich nicht nur sagen, ich mach das nicht mit, mir gefällt's nicht. Ich würde schon versuchen das zu organisieren, dass es klappt, mit ihm noch reden ja? ... ich denke er wird sich verändern, weil einige Sachen wollte ich, die mir zustehen, da sagte er, das läuft nicht, das kannst du nicht machen, habe ich gemeint ja. Jetzt wo ich es gemacht hab, geht es.“

Im Prozess der Umschulung und der Rückkehr in die Arbeitswelt gerät Nilüfer in Konflikte und ins Hadern in Bezug auf ihre Kopfbedeckung, die sie während der Weiterbildungsinstitut zwar behält aber im Praktikum in der Anwaltskanzlei absetzt: „ich hatte gemeint mit Kopftuch, also ich schaffe's (laut), schaffe ich schon einiges ja! Aber ich merke auch, ich bin anderer Mensch, ja, da ist Teil noch von vorher in mir, da hab ich auch ehrlich gesagt das Kopftuch weggeschmissen. Mein Mann der ist anders aufgewachsen, mit den Jahren verändert er sich zwar auch, aber er konnte nicht akzeptieren, dass ich dann ohne Tuch dahin gehe. ... Ich hab mit meinen Eltern darüber gesprochen und sie sahen es genauso (wie ich) ich werd's nicht tragen.“

Genauso wie die Eltern von Filiz haben auch Nilüfers Eltern allem Anschein nach aus den Folgen ihrer Handlung gelernt:

„Meine Eltern sagen jetzt ja wir haben das gesehen, wir haben Mist gebaut ja' sie unterstützen mich auch sehr, dass ich die Schule fertig habe“

Gerade der Vater scheint seine Überreaktion von damals so sehr zu bereuen, dass er nun ziemlich weit gehen kann, was Nilüfer erstaunt:

„Mein Vater hat ihm (meinem Mann) auch gesagt „wenn es dir nicht passt dann hättest du doch aus der Türkei heiraten können und nicht hier meine Tochter“. Ja eine Zeit hat er mir nur in die Augen geguckt man hat gemerkt/ ich hab eben gemerkt er sagt mir „Nilüfer lass dich scheiden“, aber er hat's mir nicht direkt gesagt, ich hab das so gemerkt ja? Das denkt *mein* Vater.“

Schlussbetrachtung

In den Familien von Esra und Filiz mündet Migration in Trennung, Isolation und Belastungen ein. Beiden Lebensgeschichten sind:

- eine unwirtliche alltägliche Realität,
- die Wahrnehmung, nicht willkommen zu sein,
- Fehlen von sozialer und seelischer Sicherheit,

- Überforderung durch Leistungsanforderungen,
- Arbeitsbelastung und
- Ausgrenzung gemeinsam.

Bei Esra ist Religion ihre eigene Option, die nicht von Sanktionen, äußerer Kontrolle und Zwang begleitet ist. Esra fühlt sich stark und frei durch die Religion.

Sanktionen, äußerer Zwang und Kontrolle treffen für Filiz ebenso wie für Nilüfer zu. Religion gleicht bei Esra Belastungen aus und ist eine Quelle der Selbstbestimmung. Im Leben von Filiz und Nilüfer tritt Religion belastend und als Fremdbestimmung in Erscheinung.

Durch die Religion verwirklicht Esra ihren Bildungs- und Berufswunsch. Durch den Akt der völligen Abkehr von Religion mit gleichzeitiger traditioneller Handlung der Heirat wird Filiz endlich frei, ihren Bildungsplan neu aufzustellen und zu verfolgen.

Vergleichen wir die letzten beiden Biografien Filiz und Nilüfer, stellen wir bei ihnen beiden die Ablehnung der institutionalisierten Religion fest. Beide haben unter den von der jeweiligen Moscheegemeinde ausgehenden Restriktionen als Mädchen bzw. junge Frau gelitten und als Einschnitt in ihrer Autonomie erlebt. Die in der religiösen Institution gelebte repressive Tradition hielt beide Frauen von Schule und Ausbildung fern und schränkte ihre Bildungs- und Erwerbsmöglichkeiten drastisch ein. Im Gegensatz zu Filiz sucht Nilüfer jedoch für sich einen eigenen Weg und Platz in Religion, Familie und Gesellschaft neu.

Ohne die später aufgegriffene Berufsausbildung kämen für beide Frauen Filiz und Nilüfer in der Arbeitswelt nur noch Tätigkeiten in Frage, die randständig sind und gesellschaftlich gering geschätzt und entlohnt werden. Bei solchen Tätigkeiten sind Minderheiten meistens unter sich. Bedenken wir, dass die Erwerbsarbeit für viele Immigranten/innen die einzige Möglichkeit, der einzige Ort der direkten Begegnung mit der alteingesessenen deutschen Bevölkerung ist, hat es Auswirkungen auf die interkulturelle, interreligiöse Annäherung und Verständigung. Der gesellschaftlichen Integration durch Erwerbsarbeit sind hier daher enge Grenzen gesetzt.

Wie die vorliegenden Biografien zeigen, kann je nach biografischer Entwicklung und gesellschaftspolitischen Umständen die Zuwendung zur Religion oder auch Abkehr von Religion den Zugang zur Arbeitswelt ebnen.

Unter der geschlechtsspezifischen Betrachtung lässt sich ferner feststellen, dass die Nähe der Familie zur religiös-konservativen Organisation bzw. zu Moschee nahen Institution sich bezüglich der Teilhabe an Bildung, Arbeit und Gesellschaft benachteiligend und einschränkend auf die Töchter und jungen Frauen auswirken kann.

Literatur

Feindt-Riggers, Nils/Steinbach, Udo: Islamische Organisationen in Deutschland. Eine aktuelle Bestandsaufnahme und Analyse. Deutsches Orient-Institut Hamburg 1997

Gültekin, Nevâl: Bildung, Autonomie, Tradition und Migration. Doppelperspektivität biographischer Prozesse junger Frauen aus der Türkei. Leske + Budrich Opladen 2003

Nevâl Gültekin-Thomasson

Förderung oder Hindernis auf dem Weg zum selbstbestimmten Leben in Arbeit – Der Bezug zu Religion in den Biographien dreier junger Frauen



Heckmann, Friedrich: Die Bundesrepublik – Ein Einwanderungsland? Zur Soziologie der Gastarbeiterbevölkerung als Einwandererminorität, Stuttgart 1981

Heckmann, Friedrich: Ethnische Kolonien: Schonraum für Integration oder Verstärker der Ausgrenzung? In: Gesprächskreis Arbeit und Soziales Nr. 85 (Hg: Forschungsinstitut der Friedrich Ebert-Stiftung) Bonn 1998. S. 29-41